

1. Wiedereröffnung – Die Überschreitung der Ökonomie⁹

„It is a curious fact that while critical theory has interrogated almost every leading category of modern social science, it has left perhaps the most central one untouched. [...] The economy always remained, tacitly, as a material ground out of which the cultural is shaped, or in relation to which it acquires its significance.“¹⁰ (Timothy Mitchell)

Mitchells Feststellung aufgreifend interessiere ich mich in meiner Lizentiatsarbeit für poststrukturalistische Ansätze in der Wirtschaftssoziologie.¹¹ Genauso wie beispielsweise die Konzepte der Nation, des Geschlechts oder der Ethnie hinterfragt wurden, soll auch die Ökonomie einer anti-essentialistischen Sozioanalyse zugänglich gemacht werden. Ziel ist eine fundamentale Erkenntniskritik ökonomischer Kategorien. Gegenstand einer solchen sind dann aber nicht einfach Texte, welche die „reale“ Ökonomie beschreiben, sondern die Kontingenz der Ökonomie soll in ihrer ganzen Materialität aufgezeigt werden. Denn wie Mitchell in Abgrenzung gegen kulturalistische, entpolitizierende Auffassungen des Ökonomischen und in Bezugnahme auf Jacques Derridas Textbegriff betont, wurde die Ökonomie nicht einfach sozial konstruiert oder erfunden:

„[...] the economy was made. The economy was an artifact and, like all things artifactual, was made out of processes that were as much ‚material‘ as they were ‚cultural‘, and that were as ‚real‘ as they were ‚abstract‘.“¹²

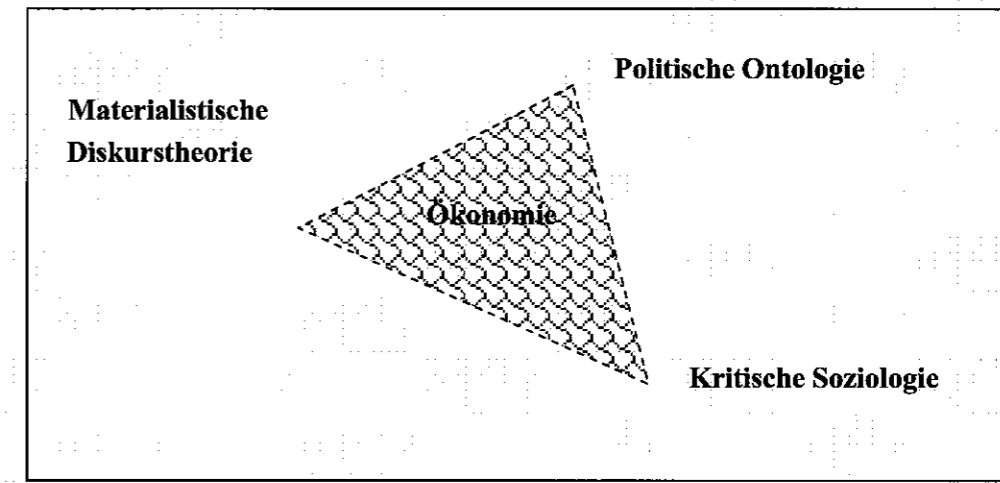
⁹ Ökonomie wird im Folgenden sowohl für die Wirtschaft, als auch die Wirtschaftswissenschaften verwendet, da – wie zu zeigen sein wird – zwischen Realität und Repräsentation nicht a priori getrennt werden soll. Im Abschnitt zur Performativität differenziere ich, indem ich von den Wirtschaftswissenschaften spreche, weil es gerade dort um diesen Unterschied geht. Vgl. auch Gertenbach 2010b, S. 309, Fussnote 4. Auf Anführungszeichen verzichte ich jedoch durchgängig, obwohl es weder die Ökonomie noch die Ökonomie gibt. Vgl. dazu Rottenburg / Kalthoff / Wagener 2000, S. 10f (Fussnote 3). Die Abstraktion des Marktes oder der Ökonomie als Konstrukt sollte auch so deutlich werden. Vgl. Tellmann 2003. Mir ist daran gelegen den Totalisierungsversuch der Ökonomie, die Universalisierung eines partikularen politischen Projekts zur Herstellung sozialer Ordnung, ernst zu nehmen und die Ökonomie nicht von Anfang an in heterogene Praktiken aufzusplitten, wie dies andere AutorInnen (vgl. z.B. die Arbeiten von Gibson-Graham) tun - auch wenn ich mit über die ontologische (nicht nur empirische) Unmöglichkeit dieses Versuchs im Klaren bin. Vgl. auch Mitchell 2000, S. 24. Ökonomie und Wirtschaft, respektive ökonomisch und wirtschaftlich, werden in der Arbeit teilweise synonym verwendet, wie dies seit dem 18. Jahrhundert üblich ist. Burkhardt 1988, S. 59.

¹⁰ Stäheli meint sogar: „The economy was not deconstructed, but it became the undeconstructable other – the essentialist evil – of poststructuralist theory. Either, it was made invisible, or it haunted the analysis of identities as the specter of a suppressed reality.“ Stäheli 2008b, S. 2. Ähnlich Thrift: „Culture was culture because it had been purified of the taint of the economic.“ Thrift 2000, S. 692. Vgl. auch Gertenbach 2010b.

¹¹ Wie in weiteren Fussnoten noch deutlicher wird, unterscheide ich zwischen der theoretischen Richtung des Poststrukturalismus und den postmodernen Zeitdiagnosen. Ich beziehe mich ausschliesslich auf erstere. ML tun dies ebenfalls. Vgl. auch Laclau / Mouffe 2000, S. 25. Und Butler anscheinend auch. Kaul 2002, S. 710, Fussnote 1. Ebenso Derrida. Es werden somit sowohl die “[...] Annahme einer Auflösung gesamtgesellschaftlich relevanter Vergesellschaftungsmodi, als auch die (ethische) Projektion einer beliebigen Pluralität verschiedenster Sinnwelten zurückgewiesen [...]“ Gertenbach / Moebius 2008, S. 6f.

¹² Mitchell 2002, S. 82. „[...] what i call ‚text‘ implies all the structures called ‚real‘, ‚economic‘, ‚historical‘, ‚socio-institutional‘, in short: all possible referents. [...] That does not mean that all referents are suspended, denied, or enclosed in a book [...]. But it does mean that every referent, all reality, has the structure of a differential trace, and that one cannot refer to this ‚real‘ except in an interpretative experience. The latter neither yields meaning nor assumes it except in a movement of differential referring. That’s all.“ Derrida 1988, S.

Die Arbeit möchte der Wirtschaftssoziologie somit in einem ersten Schritt eine bestimmte theoretische Sichtweise eröffnen. In einem zweiten soll diese dann an einer zentralen ökonomischen Kategorie erprobt werden. Diese theoretische Vorarbeit wird ihr in der Folge eine soziologische Fragestellung – die Analyse der verschwommenen Grenze zwischen Ökonomie und Politik, einer eminent wichtigen Unterscheidung unserer modernen sozialen Ordnung - nahe legen, die ich in einem dritten Schritt empirisch in Angriff nehme. Zuerst geht es also darum Strategien einer *Postfoundationalist Economic Sociology* (PfES) zu begründen, die sich der Begriffe des Diskurses, der politischen Differenz sowie der Kritik bedient, um eine anti-essentialistische soziologische Analytik der Ökonomie zu entwerfen:



Anhand dieses Instrumentariums nehme ich mich dann dem grundlegenden ökonomischen Axiom allgemeiner Knappheit an, welche das Wirtschaftsleben erst in Schwung bringt. Als zentrales Feld, das auf der Problematisierung von Knappheit gründet, betrachte ich im empirischen Teil der Arbeit die Entwicklungsökonomie, wobei die Handhabung der Knappheit mittels Wachstum und Inklusion im Vordergrund steht.

Auffin für diskurstheoretische Zugänge werden im **2. Kapitel** also Strategien einer PfES etabliert, indem die theoretischen Figuren dieser Disziplin um drei Grundbegriffe herum konzentriert werden. Ich möchte der Wirtschaftssoziologie also gleichsam einen theoretischen Entwurf und eine Wiederaneignung desselben in Form eines bestimmten theoretischen Ensembles anbieten.¹³

Doch vorher - irgendwo muss Kommunikation anschliessen - beschreibe ich das Ringen der *New Economic Sociology* (NES) eine genuin soziologische Sichtweise auf die Wirtschaft auszuarbeiten. Dabei wird dargelegt, inwiefern diese Perspektive dem Horizont der Wirtschaftswissenschaften verhaftet bleibt, gleichzeitig aber auch deren Potential freigelegt, durch eine Radikalisierung ihrer Prämissen die Ökonomie zu überschreiten. Der Entwurf

148. Zitiert nach Wullweber 2010, S. 100. Die meisten (vorsichtigen) poststrukturalistischen Arbeiten beginnen mit einem Bekenntnis zur Materialität der Welt, um sogleich zur Analyse von Texten zu schreiten, wie Slavoj Žižek einst lakonisch bemerkte © So auch meine...

¹³ Derrida 1997, S. 8f.

einer PfES muss überborden, indem er sich in andere Entwürfe hineinwirft und sie in sich hineinwirft.¹⁴ Ich möchte also keine Trennung zwischen einer sozioökonomischen und einer kulturellen Perspektive einführen, sondern die Ökonomie als materielle diskursive Formation denken.¹⁵

Dies geschieht erstens durch die Bezugnahme Michel Callons auf die NES. Mit Referenz auf den Begriff der Performativität führt Callon vor, wie die Konstitution der Ökonomie immer schon in Wissenspraktiken eingebettet ist, speziell in die der Wirtschaftswissenschaften. Zweitens geht Michel Foucault in seiner Thematisierung der Gouvernamentalität ebenfalls von Wissenspraktiken aus, spezifiziert diese jedoch als politische Rationalitäten und stellt ihnen die Technologien der Macht zur Seite. Das Projekt der Ökonomie wird so als Effekt einer spezifischen politischen Vernunft entzifferbar.¹⁶ Schliesslich wird in Anlehnung an die Diskurstheorie Chantal Mouffes, respektive Ernesto Laclaus (ML) drittens darauf hingewiesen, dass sich das Wirtschaftssystem stets in Abgrenzung gegen ein Aussen als Einheit konstituiert, wobei dies nie vollständig gelingen kann. Die Unmöglichkeit einer Letztbegründung des Systems führt zur dis/kontinuierlichen Verschiebung, Dislokation, desselben.

Dabei überschreiten Performativität, Gouvernamentalität und Dislokation den Horizont der Ökonomie herrschaftskritisch, weil sie einerseits den kontingenten Charakter deren sinnhaften Konstitution und andererseits die Abhängigkeit vom Aussen, als Bedingung der Möglichkeit wie auch der Unmöglichkeit der Ökonomie, freilegen. Die drei Strategien teilen zwar alle den *Postfoundationalism*, die Unmöglichkeit eines letzten Grundes als auch die Notwendigkeit von Begründungsversuchen, entstammen aber verschiedenen Theorietraditionen und werden hier innerhalb der letzten – einer materialistischen Diskurstheorie – artikuliert.¹⁷ Auf diese Weise gelingt es hoffentlich ein begriffliches Raster zu kreieren, das die Ökonomie als kritische Totalität sowie politisches Projekt sichtbar macht, und sowohl in der Lage ist die (Un-)Möglichkeitenbedingungen der Ökonomie sowie die ökonomischen Imaginationen sozialer Ordnung, als auch die Techniken der Ökonomisierung des Sozialen soziologisch zu fassen.

Darauf aufbauend wird im **3. Kapitel** dem ökonomischen Knappheitsaxiom auf den Zahn geföhlt. Ich versuche zu verdeutlichen, warum der Knappheit in der Ökonomie in Vergangenheit wie Gegenwart eine zentrale Bedeutung zufällt. Denn Knappheit fungiert hier als natürliche Bedingung des Lebens überhaupt, die das zivilisatorische Projekt der Ökonomie

¹⁴ Derrida 1997, S. 8ff.

¹⁵ Vgl. zur analytischen Trennung der sozioökonomischen und kulturellen Perspektive Boeckler / Berndt 2007, S. 214ff.

¹⁶ Wenn ich vom „Projekt“ der Ökonomie spreche, meine ich damit kein originäres Projekt, das es zu realisieren gäbe, denn das Projekt wird erst durch seine eigene Artikulation konstituiert. Politische Projekte werden dauernd (re)konstruiert, das heisst sie werden in ihrer Anwendung modifiziert. Stäheli 2000b, S. 289. Vgl. zur Ökonomie auch Mitchell 2008, S. 1120.

¹⁷ Dies ist kein willkürlicher Eklektizismus, denn Performativität, Gouvernamentalität und Dislokation werden weder in ihrer alten Form belassen noch harmonisch vereint, vielmehr versuche ich sie innerhalb einer dekonstruktiv informierten materialistischen Diskurstheorie zu re-artikulieren. In Bezug auf die Übernahme fremder Theorieelemente schreiben Glynos / Howarth 2007: „After the reactivation and deconstruction of such findings, one must then undertake the further tasks of commensuration and articulation, so as to make them consistent with the presuppositions underpinning our own approach, and to bring them together into an explanatory narrative.“ S. 183.

sowie ihren Status als eigenständige Sphäre jenseits der Politik erst ermöglicht. Diese objektive Bedingung sozio-ökonomischen Lebens wird als biopolitische Grundlage der Imagination sozialer Ordnung in der Ökonomie präsentiert. Ausgangspunkt dieser Feststellung ist Ute Tellmanns Artikel „Figuren der Exklusion: Das (nackte) Leben in der Ökonomie“.¹⁸ In Abgrenzung gegen die ökonomische Sichtweise dieses fundierenden Elements werden soziologische Ansätze geprüft, die auf die sozio-materiale Konstitution der Knappheit zielen. Indem auf diese Weise die soziale Begründung der Ökonomie auf der Basis allgemeiner Knappheit aufgezeigt wurde, soll schliesslich die unbedingte (Un)Möglichkeit dieses Totalisierungsversuchs verhandelt werden. Es ist ein brüchiges Fundament, auf dem die Ökonomie – eine Art „[...] Koloss auf tönernen Füßen [...]“¹⁹ – gründet! Mit der Hilfe Niklas Luhmanns, der ML differenztheoretisch ergänzt, wird die Schliessung der Ökonomie durch das Knappheitsaxiom nämlich als Paradoxie beobachtbar. Im gleichen Zug können so Sinnzusammenbrüche, Strategien der Entparadoxierung, die die Paradoxie unsichtbar machen und somit das Fortbestehen des Systems gewährleisten, und Grenzziehungen untersucht werden.²⁰

Und diese Analytik wird im **4. Kapitel**, dem empirischen Teil der Arbeit, auch gleich angewandt. Ute Tellmanns historischer Feststellung folgend, dass das Knappheitsaxiom in der Ökonomie eine Figur der politischen Exklusion und kolonialen Hierarchisierung mit sich bringt, interessiere ich mich dafür, inwiefern diese biopolitische Verfasstheit des ökonomischen Denkens heutige Debatten prägt. Ich möchte darum den politischen Spuren, welche die Entparadoxierungsversuche der Knappheitsparadoxie hinterlassen, in der Entwicklungsökonomie nachgehen.

Dem liegt die Überlegung zugrunde, dass sich die Ökonomie nur als einheitliches, auf der (unsicheren) biologischen Bedürftigkeit des Lebens aufbauendes zivilisatorisches Projekt etablieren kann, wenn sie sich gegen ein Aussen abgrenzt. Die Grenzziehung erfolgt nun dort, wo relative in absolute Knappheit umschlägt. Das heisst, das stetig drängende Problem der Entwicklungsökonomie, das die Geschichte dieser Sup(er)disziplin prägt, besteht darin den Exzess, der aus der unmöglichen Schliessung des Systems der Ökonomie resultiert und zumindest potentiell systemgefährdend ist, gleichzeitig zu externalisieren und zu (re)integrieren.

¹⁸ Tellmann 2008. Herzlichen Dank für eine Vorabversion dieses Textes, ohne die ich diese Arbeit nie geschrieben hätte.

¹⁹ Bourdieu 2002, S. 222.

²⁰ Weil in dieser Arbeit Forschungs- sowie Lizentiatsarbeit ineinander verschachtelt werden, wie es das Reglement des Soziologischen Instituts vorschlägt, ist in die Kapitel drei und vier eine Fragestellung eingelassen, derer ich mich auf zwei leicht verschiedene Zugangsweisen – indes immer innerhalb der Vorgaben der PfES – nähere: Einerseits verwende ich Urs Stähelis poststrukturalistisch-systemtheoretisches Konzept der Politik der Entparadoxierung sowie eine quantitative Methode, andererseits fokussiere ich mit ML auf die Grenzziehungen der Ökonomie, die Innen/Aussen-Differenz, wobei auch die analytischen Instrumente der Performativität sowie Gouvernamentalität zum Zuge kommen und qualitativ vorgegangen wird. Beide Male geht es jedoch um die umkämpfte Grenze zwischen dem Ökonomischen und dem Politischen. Vgl. Stäheli 2008b und Tellmann 2008. Die Differenz der beiden Ansätze ähnelt in gewisser Weise der Unterscheidung, die Teubner 1999 in Bezug auf Luhmann und Derrida macht.

Konkret befasse ich mich mit den Spuren der Knappheitsparadoxie im *World Development Report* der Weltbank (WDR), der eine der wichtigsten Quellen entwicklungsökonomischen Wissens darstellt, jährlich erscheint und via Internet öffentlich zugänglich ist. Zuerst möchte ich Ausgaben von 1978 bis 2010 lexikometrisch bezüglich der Bedeutungsfelder Knappheit – Wachstum – Risiko untersuchen, um dann eine programmatische Nummer zur Armut aus dem Jahre 2000/2001 einer vertieften diskurstheoretischen Lektüre zu unterziehen.

Anknüpfend an das 3. Kapitel liegt der Fokus erstens auf Problematisierungen von Knappheit, der Ursprungsparadoxie der Ökonomie, zweitens auf der Propagierung von Wachstum als Entparadoxierungsstrategie, der Invisibilisierung der Knappheitsparadoxie, und drittens auf einer Folgeparadoxie, Risiko, die sich daraus ergibt. Dabei greife ich auf eine quantitative, korpusanalytische Methode zurück.

Wie sich die Problematisierung der unsicheren epistemologischen Grundlagen der Ökonomie auf die aktuellen entwicklungsökonomischen Lösungsstrategien auswirkt, soll anhand des WDRs 2000/2001 noch etwas genauer betrachtet werden. Aufmerksamkeit verdient darum auch das moderne Inklusionsdispositiv, das sich im neuen Jahrtausend abzuzeichnen beginnt. Das heisst ich achte auf das politische Imaginäre ökonomischer Inklusion, respektive die Darstellungen der Ökonomie, ihrem Anderen, sowie Figuren der Inklusion. Obwohl ich diese drei Prozesse analytisch trenne, bedingen sie sich wechselseitig. Und bei allen werden die Strategien der PfES wichtig, weil es um die wissentliche Erzeugung, Performativität, des Anderen wie des Eigenen; die Brüchigkeit dieser Unterscheidung, Dislokation, sowie der Regierung diese Unterschieds, Gouvernamentalität, geht. Methodisch greife ich auf diskurstheoretische Lektürestrategien zurück.

Durch den ganzen empirischen Teil hindurch interessiert insbesondere die Frage, ob den Problematisierungen von Knappheit auf dem umkämpften Terrain des WDRs ein politischer Akt innewohnt, der die Strukturierung des ökonomischen Systems nachhaltig verschiebt, oder ob die Ökonomie in ihrer Form belassen wird.²¹ Es geht somit immer auch um den komplizierten Prozess der Purifizierung wie Destabilisierung der Grenze zwischen Ökonomie und Politik.²²

Meine These dabei ist indes, dass für die Ökonomie bei diesen Grenzverhandlungen die eigene Identität auf dem Spiel steht und die Problematisierung von Knappheit im WDR deshalb notwendigerweise technokratisch²³, und nicht politisch, artikuliert wird – wobei das Moment des Politischen nie vollständig ausgeschlossen werden kann und immer wieder aufschimmert.²⁴

²¹ Beim Akt folge ich nicht Zizeks all-or-nothing Strategie, sondern Marcharts minimaler Politik. Marchart 2010, S. 306ff.

²² Best / Paterson 2009, S. 2. Vgl. auch Tellmann http://vorlesungsverzeichnis.unibas.ch/index.cfm?Action=1&LID=40031698&ID=40031698&act_int=1&PeID=101&actualpage=5&DID=33872 (Stand: 01.04.2012). Vgl. auch DeGoede 2005a, S. 2.

²³ Ich verwende diesen Begriff, da im Englischen dafür oft die schöne Wendung *Rendering technical* gebraucht wird. Murray Li 2007, S. 7ff. Allerdings möchte ich dem Politischen nicht das Technische gegenüberstellen, um nicht dem Fehler Vorschub zu leisten Technologien, Wissenschaft, Kalkulationstools, etc. als apolitisch zu verstehen. Vgl. Barry 2002 sowie die Fussnote 83 dieser Arbeit.

²⁴ Im Unterschied zu den Analysen im Zuge der *Postcolonial-* sowie *Postdevelopment-Studies* möchte ich nicht nur auf die Entpolitisierung der Entwicklungsökonomie hinweisen, sondern dies auf die Identität der

Zuletzt resümiere ich im **5. Kapitel**, inwiefern sich die Perspektive der PfES bei der Problematisierung der Knappheitsparadoxie als fruchtbar erwiesen hat. Überhaupt geht es darum zu klären, was solche Spurensuchen der Wirtschaftssoziologie zu bieten haben. In erster Linie einer kritischen Soziologie. Trägt eine Analytik solcher Art zu Möglichkeiten einer Repolitisierung des Ökonomischen oder gar zu Verschiebungen der Ökonomie hin zu anderen Ökonomien bei?

Trotz dieser Ansprüche und dem vielleicht etwas fachspezifischen theoretischen Vokabular genügt es freilich, wenn sich die Lesenden nach und nach der historischen Bedingtheit der Ökonomie sowie der politischen Dimension des Knappheitsaxioms bewusst(er) werden; das heißt, wenn es gelingt die Selbstbeschreibung der Ökonomie schwierig werden zu lassen, die Ökonomie ihre Selbstverständlichkeit verliert und die Leserinnen und Leser fortan bei der Verwendung oder Rezeption von Ausdrücken wie „die Ökonomie“ oder „Knappheit“ leicht ins Stocken geraten.